



Werkstattthema 2021: Nicht zu einer Marionette werden, sondern ausbrechen und (wieder) frei werden

Den Wandel von Figuren mittels (auto-)biographischer Zugangsweisen improvisierend darstellen



***„Puppen sind wir,
von unbekanntem
Gewalten am Draht
gezogen ...“***

Danton

***Der Mensch ist wie
eine Spieluhr.***

***Ein unmerklicher
Ruck – und er gibt
eine andere Melodie
an.***

(Ludwig Börne)

Immer wieder befinden sich Menschen in Situationen, in denen sie unfrei sind, in denen physische oder psychische Gewalt auf sie ausgeübt wird. Aber auch die immer noch nicht bewältigte Corona-Pandemie machte uns deutlich, wie uns eine andere Melodie vorgegeben wurde oder wie wir von einer unbekanntem, oder wohl auch zutreffender gesagt von verdrängten Gewalten am Draht gezogen wurden.

Bereits 2017 stellte Prof. Dr. Stephan Becker vom Institut für Virologie der Philipps-Universität Marburg auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Virologie e.V. dar, „(...) wie gezielt Viren eine Zelle befallen, diese wie eine Marionette zur Produktion weiterer Viren dirigieren und dann abstellen und in den Tod treiben. (...)“ Und in der Auseinandersetzung mit den Folgen der Corona-Krise fragte sich Nico Paech: Laufen wir dann wieder Gefahr, ins geölzte Hamsterrad zu steigen und „Marionetten der Konsumdiktatur“ zu werden?

In einem völlig anderen Kontext stellte Danton in einem Gespräch mit Julie dar: „Puppen sind wir, von unbekanntem Gewalten am Draht gezogen ...“ (Dantons Tod, 2. Akt, 5. Szene). Dieser Satz, der inzwischen auch als Aphorismus Eingang in die Literatur gefunden hat, meint damit wohl eher politisch-systemische Zwänge. Ein Blick in Zeitungen und Medien liefert eine Unzahl von Beispielen und macht die bittere Aktualität dieses Aphorismus deutlich.

Ludwig Börnes Aphorismus „Der Mensch ist wie eine Spieluhr. Ein unmerklicher Ruck – und er gibt eine andere Melodie an.“ (aus: Fragmente und Aphorismen) lässt sich eher in eine psychologische Richtung verstehen. Die damit verbundenen Auswirkungen, die darunter leidenden Menschen sehen oder auch erkennen wir kaum. Wir können die damit verbundenen Gefühle auch nur schwer „nach-fühlen“. Im Focus stehen damit eher dann auch Fragen wie ...

- Wie prägen uns Erziehung in Familie und Schule, Krieg und Gewalt und gegenwärtig auch die Corona-Krise?
- Wie werden wir durch gesellschaftliche Einflüsse z.B. in der Werbung durch den neuen Trend von Kunstfiguren beeinflusst oder auch wie ‚determiniert‘ uns die Digitalisierung (z.B. Welt 4.0 und ihre Vernetzung von Mensch und Maschine, Künstliche Intelligenz)?
- Welche psychischen Einstellungen wie Ängste, aber auch sonstige Facetten der Psyche machen uns unfrei, ‚ziehen uns auf‘ oder machen uns zu Marionetten?
- Wie können wir ausbrechen, selbst (wieder) frei werden? ...

Wir wünschen uns in der jeweiligen Werkstattgruppe eine klar wiedererkennbare Auseinandersetzung mit *einem* der drei folgenden Texte:

Alternativtext 1: Eric Flügge, Freiheit und Pandemie Eine Erinnerung an das Leben danach.

Nun ist die Freiheit für den Augenblick verloren. Verloren, bis eine Krise beendet ist, deren Verlauf wir nicht kennen und deren Ende ungewiss ist. Wenn sie endlich irgendwann vorüber ist, werden wir uns ihrer wieder erinnern müssen. Wir werden uns wieder frei machen müssen – so frei wie wir waren, bevor die Pandemie über uns kam. So frei, dass wir wieder riskieren uns irgendwo und irgendwann mit irgendeinem Virus zu infizieren und so riskant, dass wir dabei die halbe Welt anstecken könnten. (...) (...) aber mich hält dieses Virus gefangen. Ich meine damit gar nicht den Umstand, dass ich mich im Wesentlichen in meiner Wohnung aufhalte, sondern meinen Geist. Ich kann nichts anderes mehr denken.

Mich hält dieses Virus gefangen. Mein ganzes Denken ist dominiert davon. Als wären alle meine Urinstinkte auf einmal aktiviert worden und hätten sich zugleich verbündet mit all dem Wissen, das ich als moderner Mensch angehäuft habe.

<https://www.erikfluegge.de/wp-content/uploads/2020/03/EF-Freiheit-und-Pandemie-Digital-k1.pdf>

Alternativtext 2: Szenenauszug aus: Georg Büchner, Leonce und Lena (3. Akt, 3. Szene)

Valerio: Aber eigentlich wollte ich einer hohen und geehrten Gesellschaft verkünden, daß hiemit die zwei weltberühmten Automaten angekommen sind und daß ich vielleicht der dritte und merkwürdigste von beiden bin, wenn ich eigentlich selbst recht wüßte, wer ich wäre, worüber man übrigens sich nicht wundern dürfte, da ich selbst gar nichts von dem weiß, was ich rede, ja auch nicht einmal weiß, daß ich es nicht weiß, so daß es höchst wahrscheinlich ist, daß man mich nur so reden läßt, und es eigentlich nichts als Walzen und Windschläuche sind, die das Alles sagen. (Mit schnurrendem Ton.) Sehen Sie hier meine Herren und

Damen, zwei Personen beiderlei Geschlechts, ein Männchen und ein Weibchen, einen Herrn und eine Dame. Nichts als Kunst und Mechanismus, nichts als Pappdeckel und Uhrfedern. Jede hat eine feine, feine Feder von Rubin unter dem Nagel der kleinen Zehe am rechten Fuß, man drückt ein klein wenig und die Mechanik läuft volle fünfzig Jahre. Diese Personen sind so vollkommen gearbeitet, daß man sie von andern Menschen gar nicht unterscheiden könnte, wenn man nicht wüßte, daß sie bloße Pappdeckel sind; man könnte sie eigentlich zu Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft machen. Sie sind sehr edel, denn sie sprechen hochdeutsch. Sie sind sehr moralisch, denn sie stehen auf den Glockenschlag auf, essen auf den Glockenschlag zu Mittag und gehen auf den Glockenschlag zu Bett, auch haben sie eine gute Verdauung, was beweist, daß sie ein gutes Gewissen haben.

Alternativtext 3: Marionette (von Gabi R.)

Ich vergleiche diesen Zustand in den Zwängen mal mit einer Marionette. Im Zwangszustand war ich eine solche Marionette. Während der Therapie wurden allmählich die Bänder (Zwänge), an denen ich mich festhielt, zerschnitten. Jedes Band, was mich nicht mehr hielt, löste ein Schwanken und ein Taumeln aus, denn ich war es nicht gewohnt, ohne dieses Band zu gehen. So fiel ich zur Seite, die anderen Bänder zogen umso mehr, weil sie mich wieder in den Ausgangszustand zurückversetzen wollten. Dann ein weiterer Schnitt, dann noch einer. Ich fiel, taumelte, raffte mich auf, fiel erneut, stand auf und übte mich dann im Alleingang. Heute sind die dicksten Bänder vielleicht gekappt, aber Fäden halten mich noch immer.

Damit will ich sagen, dass gewisse Sicherheiten, die mir der Zwang bietet, ganz schwer aufzulösen sind.

Als Marionette ging es mir niemals gut. Ich war immer unfrei und ängstlich. Mir war es ein starkes Anliegen, "normal" zu sein. Doch konnte ich nie definieren, was das Normalsein für mich bedeutet. Heute würde ich meinen, wenn ich das Gefühl habe, mich selbst zu spüren, falls ich mit anderen Menschen zusammen bin, dann bin ich normal. Es war so, dass ich immer sehr harmoniebedürftig und angepasst war. Bloss keinen Streit oder eine Unstimmigkeit produzieren, habe ich gedacht. Sonst bist du irgendwann ganz alleine. Alleine sein hieß für mich, niemanden zu haben, an dem ich mich orientieren kann und der mir sagt, was ich zu fühlen und zu denken habe. [...]

Irgendwann fühlst du dich normal, weil du echt bist.

Ich habe im Zwang gelebt. Das vorherrschende und immer existierende Grundgefühl war Angst. Angst mit einer riesigen Portion Schuld.

Ich bin überzeugt, dass kein Mensch geboren wird, der in Angst und in Schuld leben soll. Angst und Schuld sind widerliche Gefühle. Wirklich und wahrhaftig widerlich. Damit für immer leben zu müssen, macht keinen Spass, macht keinen Sinn.

[Heute] ohne Zwang, Angst und Depression fühlt sich das Leben anders an. Ich würde meinen, besser.

(in Auszügen zitiert nach: <http://www.zwaenge.de/betroffene/935.htm>, letzter Aufruf: 16.09.2020

In den Werkstattgruppen soll die Ausgestaltung eines der drei Texte mit einer denkbaren oder möglichen Geschichte im Zentrum stehen und unter Verwendung von biographischen Elementen mit unterschiedlichen theatralen Arbeitsweisen in Szene gesetzt werden. Dabei sollten eine Handlung (roter Faden) und die Ausgestaltung der Figuren und Charaktere deutlich werden.

Als akustisches Leitmotiv oder auch als Wiedererkennungsmotiv in bzw. aus den einzelnen Werkstätten wünschen wir uns den Einsatz der Musik Ennio Morricone "Chi Mai" Original Soundtrack, <https://youtu.be/ajl2OPRfTps> und die Verwendung eines Spieluhrmotivs (Auszug aus: Waltz of Roses - Eugen Doga – Gramofon, <https://youtu.be/mEmyZLaaRWc> (etwa 3.40 bis 4.05).

Diese Musik wird den Werkstatteleitung auch als CD zur Verfügung gestellt.

Die szenische Ausgestaltung des Impulses für die Werkstattarbeit kann unter Verwendung von

- grotesken Elementen
- verzerrt-realen Elementen
- pantomimischen Elementen
- Elementen des Tanz- und Bewegungstheaters
- Elementen der Performance
- Elementen des biographischen Theaters
- Elementen des „realistischen“ Theaters
-

erfolgen.

Die Werkstattarbeit hat jedoch gleichzeitig auch die Aufgabe, nach künstlerischen Möglichkeiten zu suchen, wie Vorgaben der AHA- Regel (Abstand, Hygieneregeln, Alltagsmaske) mit einfachen Mitteln und Ideenreichtum künstlerisch-ästhetisch auf der Bühne umgesetzt werden können.

Wünschenswert ist im Verlauf der Werkstattarbeit die Absprache über Entwicklungen in den Werkstätten unter den Werkstatteleitungen.

Die in den Werkstätten erarbeiteten Szenen werden bei der Werkstattpräsentation am Samstag in der Fußgängerzone, bei schlechtem Wetter in der Hauerturnhalle, in einer - möglichst zusammenhängenden - Szenenfolge der Öffentlichkeit präsentiert.